

High Tech – No Rights?



Liebe Leserin, lieber Leser

Für Ihr Interesse am Newsletter „High Tech – No Rights?“ möchten wir Ihnen herzlich danken. Seit über drei Jahren informieren wir Sie über die Geschehnisse in der Computerindustrie. Dies werden wir auch weiterhin tun, jedoch in einem neuen Newsletter-Format.

Darin werden Sie auch künftig Informationen zur Kampagne „High Tech – No Rights?“ finden. Neu kommen andere entwicklungspolitische Themen von Fastenopfer und Brot für alle hinzu.

Möchten Sie mehr erfahren? Dann besuchen Sie unsere Internetseite www.fair-computer.ch oder kontaktieren Sie uns.

Wir wünschen Ihnen eine gute Lektüre,

Valérie Trachsel
Fastenopfer

Chantal Peyer
Brot für alle

AKTUELLES VON DER KAMPAGNE - SCHWEIZ

UNTERNEHMEN UND MENSCHENRECHTE:

SYMPOSIUM VON FASTENOPFER UND BROT FÜR ALLE, 18. OKTOBER 2010

In vielen Ländern ist die Bevölkerung mit Problemen konfrontiert, wenn ausländische Firmen vor Ort investieren. Denn die Einhaltung der Menschenrechte ist oft nicht gewährleistet. Ausgehend von einem konkreten Fall in Sierra Leone, beschäftigt sich das Symposium mit dieser Problematik.

Ziel ist es, den Teilnehmenden verschiedene Instrumente aufzuzeigen, welche die Einhaltung der Menschenrechte durch die Unternehmen gewährleisten. Schliesslich geht es darum, Aktionsmöglichkeiten gegenüber Unternehmen zu entwickeln, die ihren Hauptsitz in der Schweiz haben.

Möchten Sie am Symposium teilnehmen? [Hier](#) gelangen Sie zur Anmeldung.

HARSCHER ARBEITSBEDINGUNGEN BEI FOXCONN FORDERN TODESOPFER



Foto: pixelio.de

Während Apple am 8. Juni 2010 das iPhone der 4. Generation auf dem Markt lancierte, versammelten sich weltweit Menschen, um den 10 Foxconn-Arbeiter/innen zu gedenken, die in den vergangenen Monaten Selbstmord begingen. Seit Jahresbeginn nahmen sich bei der Foxconn Technology Group im chinesischen Shenzhen zehn Menschen das Leben. Bereits 2009 berichteten *Brot für alle* und *Fastenopfer* über einen Selbstmord bei Foxconn. Der junge Mann war zuvor beschuldigt worden, einen Prototypen des iPhones 4G von Apple gestohlen zu haben. Apple gehört zu den grössten Auftraggebern von Foxconn. Unter grossem zeitlichen Druck setzen die Arbeiter/innen iPhones, iPads sowie andere Produkte zusammen.

Am 27. Mai starb in der Foxconn-Fabrik in Shenzhen erneut ein Arbeiter, dieses Mal

FOKUS

SELBSTMORDE IN DEN COMPUTER-FABRIKEN CHINAS

Die Ereignisse in der Fabrik Longhua in Shenzhen stimmen nachdenklich. Warum wollten sich die jungen Menschen umbringen? Mit dieser Frage haben sich in den vergangenen Wochen sowohl Foxconn, die Markenfirmen, Menschen- und Arbeitsrechtsorganisationen sowie Sozialwissenschaftler auseinandergesetzt. Die Antworten fallen unterschiedlich aus, bestätigen aber, dass dringender Handlungsbedarf besteht.



Neu angebrachte Auffangnetze bei Foxconn

Foxconn spielte die Selbstmorde anfänglich herunter mit dem Verweis, dass die Suizidrate des Konzerns unter dem chinesischen Durchschnitt liege. Neue Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer mussten sich vertraglich verpflichten, sich und anderen Angestellten keine Schmerzen zuzufügen. Aufgrund kritischer Reaktionen wurde die Praxis jedoch eingestellt und stattdessen ein „psychologischer Ansatz“ gewählt: Buddhistische Mönche wurden auf das Fabrikgelände eingeladen und eine Selbstmord-Hotline eingerichtet. Mit der Reduktion des Problems auf die angebliche „psychologische Fragilität“ seiner Angestellten, weist der Konzern jede Verantwortung von sich. Anfang Juni veränderte Foxconn überraschend seine Haltung und kündigte eine Lohnerhöhung von 70 Prozent an, die ab dem 1. Oktober 2010 in Kraft treten sollte. Diese Bekanntgabe folgte auf eine Ende Mai versprochene Erhöhung von 20 Prozent. Insgesamt wird sich dadurch das Gehalt

der Arbeiterinnen und Arbeiter verdoppeln. Eine nie dagewesene Massnahme: Sie verdeutlicht zweifelsohne den Eingriff der politischen Behörden Chinas, die – wegen des medialen Aufschreis – demonstrieren wollen, dass ein Gleichgewicht zwischen Produktivität und sozialem Frieden möglich ist. Tatsächlich vergrössert sich in China die Schere zwischen Arm und Reich. Darüber hinaus nehmen seit mehreren Monaten Streiks, Unruhen und spontane Protestaktionen zu. Vom Anheben der Mindestlöhne in den verschiedenen Provinzen Chinas, was vor allem den Arbeiter/innen zu Gute kommt, verspricht sich die chinesische Regierung eine Beruhigung der Protestbewegungen und mehr soziale Stabilität.

Die Reaktion der grossen Markenfirmen wie Apple und Dell ist ungenügend. Sie haben die Geschehnisse „bedauert“ und Untersuchung der Vorfälle angekündigt – als ob es sich um einen isolierten Einzelfall handeln würde. Doch was in Shenzhen passiert, ist auch andernorts möglich: Schlechte Arbeitsbedingungen und menschenfeindliche Arbeitssituationen sind in der Elektronikindustrie verbreitet und erfordern eine umfassende Lösung.

Der Konzernchef von Apple, Steve Jobs, bezeichnete in einer ersten Stellungnahme die Foxconn-Fabrik in Shenzhen als nett. Es gäbe dort Restaurants, Kinos, Shops und andere Unterhaltungsangebote. Die meisten Angestellten verfügen jedoch weder über Zeit noch Geld für solche Freizeitvergnügen. Steve Jobs sieht zwei Gründe für die Selbstmorde: zum einen hätten die jungen Menschen, die meist aus ländlichen Provinzen stammen, Mühe, sich an die neue, städtische Umgebung zu gewöhnen. Zum anderen würden einige auch die Distanz zu ihrer Familie und Heimat nicht ertragen.



Tatsächlich stammen viele der Arbeiter/innen bei Foxconn und in anderen chinesischen Fabriken aus ländlichen Provinzen. Viele junge Leute haben das Bedürfnis in die Stadt zu ziehen, weil sie für sich auf dem Land keine Perspektive sehen. Sind sie erst einmal in der Stadt, finden sie unter anderem bei den grossen Elektronikfabriken schnell eine Anstellung – in der Hoffnung in möglichst kurzer Zeit Geld zu verdienen, um sich in der Stadt niederlassen zu können. Bald merken sie aber, dass das Geld, trotz Überstunden, nicht ausreicht, um in der Stadt zu wohnen. Sobald die Arbeiter und Arbeiterinnen dies realisieren, besteht die Möglichkeit einer Identitätskrise, die eine Reihe psychologischer und emotionaler Probleme auslösen kann. Dies beobachten die Soziologen besonders bei der neuen Generation an Wanderarbeiter/innen.

